

Er glitzert immer noch – Predigt am 28.11.2021, 1. Adventssonntag C

1 Thess 3,12-4,2

Es ist wieder Advent. Und es ist schon zum zweiten Mal Advent nicht nur unter dem Stern sondern auch unter der dunklen Corona-Wolke, die ihren Schatten auf alles wirft.

Wie gern hätten wir das wieder, worüber wir früher auch gestöhnt haben: die kleine Not des Schenkens z.B., wenn wir wieder mal mit den Geschenken zu spät waren oder uns nichts Rechtes eingefallen ist. Oder den schönen Stress mit den Weihnachtsfeiern, die ja immer schön waren, aber uns auch viel Zeit gekostet haben, obwohl wir doch noch soviel zu erledigen hatten. Die wunderbar glühweinseligen Weihnachtsmärkte. Oder den Kopf, den wir uns im Advent zerbrochen haben, wen wir wann besuchen wollen oder müssen. Wie froh wären wir, wenn wir diese schönen kleinen Nöte und Freuden wieder hätten. Aber es ist leider auch dieses Jahr alles ganz anders. Corona verdirbt uns die Adventsfreude – und es sei geklagt, nicht nur das. Aber vielleicht nimmt die Not uns nicht nur etwas. Könnte sie uns vielleicht auch Fragen zurückgeben: Fragen, auf die Plätzchenschalen und Glühwein keine Antwort geben? Fragen, die uns weiterführen? Ungemütliche, aber heilsame Fragen? Adventliche Fragen? Was ist wirklich zu tun? Worauf kommt an? Oder auf wen kommt es an?

Mir fällt eine Geschichte ein von Marie Luise Kaschnitz über eine Enttäuschung, in der ein kleiner Junge aber etwas Wunderbares entdeckt:

„Der kleine Junge hockte auf dem Fußboden und kramte in einer alten Schachtel. Er förderte allerhand wertlose Dinge zutage - darunter auch einen silberglänzenden Stern. Was ist das? fragte er.

Ein Weihnachtsstern, sagte die Mutter. Etwas von früher, von einem alten Fest.

Was war das für ein Fest? fragte der Junge.

Ein langweiliges, sagte die Mutter. Die ganze Familie stand in der Wohnstube um einen Tannenbaum und sang Lieder. Und an der Spitze der Tanne befestigte man den Stern. Er sollte an den Stern erinnern,

dem die Hirten nachgingen, bis sie den kleinen Jesus in der Krippe fanden.

Der kleine Jesus, fragte der Junge – was soll das nun wieder sein? Das erzähle ich dir ein andermal, sagte die Mutter, und damit öffnete sie den Deckel des Müllschluckers und gab ihrem Sohn den Stern in die Hand: Du darfst ihn hinunterwerfen und aufpassen, wie lange du ihn noch siehst.

Der Junge warf den Stern in die Röhre und lachte, als er verschwand. Aber als die Mutter wiederkam, stand er wie vorher über den Müllschlucker gebeugt: Ich sehe ihn immer noch, flüsterte er. Er glitzert. Er ist immer noch da.“

Auf diesen Stern kommt es an, den der kleine Junge in einer alten Schachtel gefunden hat, unter wertlosen Dingen. Ob die Mutter ihn wohl auch noch sehen konnte nach all den Jahren, nach all den Enttäuschungen.

Vielleicht kommt es darauf an. Vielleicht sollten wir genau das tun im Advent: einen Stern wiederfinden, für den wir schon lange blind geworden sind, ihn wieder sehen lernen. Die Schrift sagt: Etwas tun, was uns in der Liebe wachsen und reicher werden lässt. Den Herrn das wirken lassen, was uns wachsen lässt, uns von ihm beschenken lassen: „Der Herr lasse euch wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, damit eure Herzen gestärkt werden.“

Wie könnte das gehen? Vielleicht indem wir einen Menschen wiederfinden, den wir schon lange abgeschrieben haben. Wieder Kontakt aufnehmen. Wieder aufeinander zugehen. Wieder miteinander sprechen.

Oder indem wir den Glauben wiederentdecken, für den wir sowenig in all den Alltags- und Coronasorgen.

Indem wir auch in schweren Zeiten beten und Gott jeden Tag eine kleine Zeit schenken.

Vielleicht entdecke ich ihn ja noch, meinen Stern – auch unter der dunklen Wolke, nach all den Jahren: „Ich sehe ihn immer noch. Er glitzert. Er ist immer noch da.“ Und dann weiß ich, was zu tun ist, und worauf es ankommt.

© Lutz Schultz 2021